



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
HEIDELBERG

---

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 13 (1985)

DOI: 10.11588/fr.1985.0.52561

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

wobei er zu dem Schluß kommt, daß das *Deuxième Bureau* die Entwicklung in Deutschland bis 1936 wohl insgesamt zutreffend beurteilt habe.

Dieser Bruch hätte sich unter Umständen vermeiden lassen, wenn die Quellenbasis von vornherein breiter angelegt worden wäre. Neben dem Material aus französischen und deutschen Militärarchiven, das für diese Arbeit im wesentlichen benutzt wurde, wäre hier vor allem an die Akten des *Quai d'Orsay* zu denken sowie die Unterlagen der ehemaligen Interalliierten Rheinland-Kommission, die sich heute in den *Archives Nationales* befinden. Die Bedeutung der intensiven Berichterstattung durch das *Deuxième Bureau* der *Armée française du Rhin* wird daher wohl auch weiterhin umstritten bleiben.

Stefan MARTENS, Paris

Carole FINK, *The Genoa Conference. European Diplomacy 1921–1922*, Chapel Hill and London (The University of North Carolina Press) 1984, XVIII–365 S.

Amerikanische Historiker wie Melvin P. Leffler, Stephen A. Schuker, Walter A. McDougall, Sally Marks, Charles S. Maier und Marc Trachtenberg haben im letzten Jahrzehnt gewichtige Beiträge zur Erforschung und Neubewertung der europäischen Geschichte nach dem Versailler Vertrag geleistet. Ihren Arbeiten, die durch eine umfassende multinationale Perspektive, Quellennähe, Methodenvielfalt und Originalität bestechen, ist es zu einem nicht geringen Teil zu verdanken, daß die Sterilität der herkömmlichen Diplomatiegeschichte überwunden werden konnte und das Studium der internationalen Beziehungen zwischen den Weltkriegen wieder an Attraktivität gewonnen hat.

Carole Finks Fallstudie über die Genua-Konferenz von 1922 fügt sich nahtlos in diese Reihe verdienstvoller Publikationen ein. Die Autorin widmete ihrem Untersuchungsgegenstand zehn Jahre Forschungstätigkeit, besuchte mehr als ein Dutzend Archive in neun Staaten, las 16 Zeitungen aus sieben Ländern und bewältigte eine 24 Seiten umfassende Literaturliste.

Etwaige Zweifel, ob es sich wohl lohne, soviel Mühe (und Geld) in das Studium eines diplomatischen Fehlschlags zu investieren, werden durch die Lektüre rasch ausgeräumt. Genua war kein ordinärer, alltäglicher Mißerfolg, sondern ein Versagen *par excellence*. Die spektakuläre sechswöchige Gipfelkonferenz der 34 Staaten mit ihren rund 3000 Politikern, Fachleuten und Journalisten und 7000 Sicherheitskräften bewies selbst im Scheitern einen Sinn für Stil und Größe, der die Schilderung reizvoll und lehrreich macht. Die Konferenzdiplomatie, die von Brüssel über Cannes ins italienische Genua führte, gewann ihren Schwung aus der Hoffnung, die Problemkomplexe Reparationen, alliierte Kriegsschulden, europäische Grenzen und Rußlandhilfe könnten im Zuge einer Politik des »europäischen Wiederaufbaus« gebündelt und in einer grandiosen Anstrengung gemeinsam gelöst werden. Während Frankreich weiter der interalliierten Kooperation im Obersten Rat, der Botschafterkonferenz und der Reparationskommission den Vorzug gab und die neutralen Staaten größere Erwartungen in den Völkerbund setzten, wurde die »diplomacy by conference«, die Elemente einer Revisions- und Appeasement-Politik enthielt, zum Markenzeichen des britischen Premier David Lloyd George. Der »Wallisische Magier« sah den Schlüssel für die Überwindung der Nachkriegsmalaise weder in Deutschland noch in den Vereinigten Staaten, sondern in Rußland. Die kollektive europäische Beteiligung am Wiederaufbau des durch Krieg und Bürgerkrieg verwüsteten ehemaligen Zarenreiches sollte der Motor sein, der die Industriestaaten aus Depression und Inflation herauszog und der Deutschland, dem eine führende Rolle im Rußlandgeschäft zugestanden wurde, die Beschaffung der geforderten Reparationssummen erleichterte. Eine solche Initiative mußte die U. S. A. als Gläubiger und Kreditgeber über kurz oder lang zur Mitwirkung veranlassen und den Weg für eine globale



Kriegsschuldenregelung ebnen. Aggressionsverzicht und Prosperität würden dann eine entspannte Atmosphäre schaffen, in der selbst heikle Grenzfragen neu aufgerollt und einvernehmlich gelöst werden könnten.

Der Weg nach Genua und die Konferenz selbst stellten sich dann aber als eine fortschreitende Zertrümmerung dieses ehrgeizigen Planes dar. Bereitwillige Unterstützung erhielt Lloyd George im Grunde nur von den Italienern, die sich als Gastgeber für den Erfolg der Konferenz verantwortlich fühlten. Die kühle Zurückhaltung der Franzosen manifestierte sich dagegen im Fernbleiben ihrer führenden Staatsmänner und in der Forderung, essentielle Fragen wie Reparationen und Abrüstung nicht auf die Tagesordnung zu setzen. Die Kleine Entente und Polen schwankten zwischen dem Wunsch, unter britischer Führung zu wirtschaftlicher Stabilität zu finden, und ihrer Furcht vor einer Revision des territorialen status quo. Washington wiederum wollte nicht zu sehr in die »European troubles« involviert werden und schickte nur einen Beobachter; und die Neutralen schließlich argwöhnten, der Völkerbund solle durch eine von den Großmächten gesteuerte permanente Konferenzmaschinerie ersetzt werden.

Trotz allem glaubte Lloyd George, die Franzosen ausmanövrieren, die Unentschiedenen auf seine Seite ziehen und die Sowjets mit einer geschlossenen Phalanx der kapitalistischen Staaten konfrontieren zu können. Ein visionäres Zukunftsbild, Improvisationstalent, Charisma und Zähigkeit reichten jedoch für einen Umschwung in Genua nicht aus. Kaum hatte die Konferenz begonnen, da erlitt die britische Strategie durch den deutsch-sowjetischen Vertrag von Rapallo einen schweren Rückschlag. Deutschland scherte aus dem westlichen Lager aus und verschaffte den Sowjets einen Erfolg, der es ihnen erleichterte, Keile in die gegnerische Front zu treiben. Dennoch ging die Konferenz noch fünf Wochen lang weiter. Dann fuhr sie sich an der Frage fest, in welcher Form die Sowjetregierung die Schulden des zaristischen Rußland honorieren und Ersatz für das in der Revolution verstaatlichte westliche Eigentum leisten mußte. Die Annahme, Rußland liege so sehr am Boden, daß seine Abgesandten gezwungen seien, einen Frieden »à l'anglaise« zu akzeptieren, erwies sich als die entscheidende Fehlkalkulation Lloyd Georges. Der Gedanke des europäischen Wiederaufbaus, der die Phantasie beflügeln und die schlummernden Kräfte des Kontinents wecken sollte, wurde auf der nachfolgenden Expertenkonferenz in Den Haag endgültig zu Grabe getragen.

Fink ist es gelungen, die Intentionen und Handlungsweisen der Politiker sowie die Hintergründe und komplexen Zusammenhänge des Konferenzgeschehens durchsichtig zu machen, ohne sich in Details zu verlieren. Besonders verdienstvoll ist die Rückbindung der Vorgänge in Genua an die innenpolitischen Zustände und Kräfteverhältnisse in den einzelnen Ländern einschließlich Sowjetrußlands. Dabei wird der enge Rahmen sichtbar, den die heimatlichen Machtrivalitäten, Parteienkonstellationen, der Druck von Interessengruppen und eine nervöse öffentliche Meinung den meisten Akteuren von Genua zogen.

Auf anschauliche Weise läßt Fink die Atmosphäre des für kurze Zeit zur europäischen Hauptstadt avancierten Genua wiedererstehen: die vergilbte Pracht der alten Handelsmetropole; die erwartungsvolle Stimmung der von der Depression hart getroffenen Bevölkerung; das emsige Hin und Her zwischen den Quartieren der Delegationen; den Hang zum Ränkespiel, der die Verachtung des amerikanischen Beobachters provozierte (»a cesspool of Machiavellian political intrigue and machinations«, S. 207); die mangelhaften Kommunikationsmöglichkeiten mit der Außenwelt, die ganz im Gegensatz zu der Fertigkeit des italienischen Geheimdienstes standen, den Telefon- und Telegraphenverkehr der Delegationen abzuhören; die Neugier und Sensationslust der Journalisten (unter ihnen Ernest Hemingway und Benito Mussolini); die zunehmende Nervosität und Hektik, der Ermattung und Resignation folgten. Hier erfährt der Leser konkret, was sich hinter dem Schlagwort »diplomacy by conference« verbirgt.

Mit Genua platzte der Traum, man könne drei Jahre nach Versailles gewissermaßen von vorn beginnen und das nostalgisch verklärte »Europäische Konzert« der Vorkriegszeit wiederbeleben. In der Locarno-Ära setzten sich die Politiker bescheidenere Ziele und konzentrierten ihre



Appeasement-Bestrebungen auf Deutschland. Sowjetrußland verharrte in der Isolation, und die Zukunft der ost- und südosteuropäischen Staaten, der »lands in between«, blieb ungewiß. Die meisten Europäer hatten die eigentliche Botschaft der Genua-Konferenz noch nicht erfaßt: daß der Begriff »the lands in between« nach dem Weltkrieg besser auf ganz Europa zwischen den Vereinigten Staaten und dem revolutionären Rußland zutraf. Genua warf zum ersten Mal die Frage der »friedlichen Koexistenz« auf, die auch in Gegenwart und Zukunft stets von neuem beantwortet werden muß. Finks Buch enthält deshalb durchaus aktuelle Lehren und es hilft den heutigen Europäern, eine versäumte Gelegenheit ihrer gemeinsamen Vergangenheit zu verstehen.

Jürgen HEIDEKING, Tübingen

Irmgard GRÜNEWALD, *Die Elsaß-Lothringer im Reich 1918–1933*, Frankfurt a. M. (Peter Lang) 1984, VIII–295 p. (Europäische Hochschulschriften, Reihe III: Geschichte und ihre Hilfswissenschaften, 232).

La défaite et les remaniements territoriaux de 1919/1921 ont provoqué un afflux de réfugiés dans le Reich allemand, dont près de 150 000 Alsaciens-Lorrains. Dans sa dissertation, soutenue à Karlsruhe en 1983, I. Grünwald étudie les circonstances et les conditions du départ de ces Alsaciens-Lorrains, à la suite de mesures d'expulsion ou de leur plein gré. Surtout, elle suit leur action dans le Reich à travers trois organisations qu'ils ont créées pour défendre leurs intérêts et leur point de vue sur l'Alsace-Lorraine. C'est la partie la plus intéressante et la plus neuve de ce travail. Fondé en décembre 1918, le *Hilfsbund für die vertriebenen Elsaß-Lothringer im Reich* a d'abord pour but de faciliter l'accueil des réfugiés et leur installation en Allemagne. Puis, comme les autres associations de réfugiés, il se préoccupe d'obtenir un dédommagement public pour les dommages subis. Le traité de Versailles prévoyait explicitement l'indemnisation par l'Allemagne des biens allemands mis sous séquestre et liquidés après 1918. L'auteur constate que les indemnisations obtenues ont été peu satisfaisantes pour plusieurs raisons: les difficultés financières du Reich, le souci du gouvernement de ne pas encourager l'émigration allemande des territoires perdus à l'Est par des mesures d'indemnisation trop généreuses, et, surtout, l'inflation de 1922/1923. Le Hilfsbund a créé plusieurs organes de presse, les *Elsaß-Lothringische Mitteilungen*, afin de maintenir le contact entre les émigrés, et les *Elsaß-Lothringische Nachrichten*, destinés à la presse allemande et étrangère. L'auteur note qu'il n'a pas su se faire entendre de l'opinion publique allemande et a, finalement, eu très peu d'influence sur la législation des indemnisations. Le Hilfsbund a également lancé des sociétés d'entraide pour ses membres, la »Neue Heimat«, une société de lotissement qui disparaît en 1924, une centrale d'achat et une caisse de prêts qui disparaissent en 1923. Le Hilfsbund est à l'origine d'une création plus durable, le *Wissenschaftliches Institut der Elsaß-Lothringer im Reich*, lancé en 1920, afin de créer une bibliothèque d'alsatiques et un centre de recherche et de publication sur l'Alsace-Lorraine. L'auteur décrit rapidement les activités et le financement, essentiellement public, de cet organisme. I. Grünwald insiste sur le fait que ces deux organismes, Hilfsbund et Institut de Francfort, se sont abstenus de toute action de propagande contre la France.

Il n'en est pas de même d'un troisième organisme, l'*Alt-Elsaß-Lothringische Vereinigung*, fondé sous l'impulsion de Robert Ernst. L'auteur apporte quelques précisions sur l'action, déjà bien connue, de Robert Ernst qui est bien introduit dans les milieux du *Deutscher Schutzbund*, et trouve un soutien actif dans l'Alsacien-Lorrain Adolf Goetz, directeur de l'Abteilung Elsaß-Lothringen au R. M. I. de 1919 à 1924. Le but de l'association, fondée en 1924, est de favoriser le maintien de la culture allemande en Alsace-Lorraine, de renforcer la communauté de culture entre l'Alsace-Lorraine et l'Allemagne et d'éveiller l'intérêt des Allemands pour la lutte des Alsaciens-Lorrains en faveur de leur »Volkstum«. Les dirigeants de l'association entretiennent